

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Neufendorf, Dittmannsdorf, Lehmswasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,10, monatlich 1,05 M. frei Haus. Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pfg., von auswärts 25 Pfg., Vermietungen, Stellengeuche 15 Pfg., Reklameteil 50 Pfg.

Die erste Kabinettsitzung in Weimar.

Wilson und der Völkerbundgedanke.

Von Botschafter Graf Bernstorff.

„Meint es Wilson ehrlich oder nicht?“ Zu dieser, jetzt die Gemüter des deutschen Volkes bewegenden Frage nimmt hier Graf Bernstorff, unser früherer Botschafter in Washington, der seine Zustimmung zum Völkerbundgedanken durch seine Mitarbeit an der „Deutschen Liga für Völkerbund“ bezeugt hat, in entschieden bejahendem Sinne Stellung:

Wiewohl der Völkerbundgedanke unter den von aufrichtigem Geiste erfüllten Männern und Frauen Deutschlands täglich neue überzeugte Anhänger findet, gibt es noch immer beträchtliche Kreise, die ihm zweifelnd oder ablehnend gegenüberstehen. Sie glauben in dem Wilson'schen Plane einer Liga der Nationen eine gefährliche Falle erblickt zu müssen, in der Deutschland gefangen werden sollte, um für alle Zeiten gefnebelt zu werden. Mit anderen Worten: sie zweifeln an der Aufrichtigkeit des amerikanischen Präsidenten und argwöhnen, daß er seinen Plan lediglich erfunden habe, um uns dauernd unter ungelieblicher Hörigkeit zu bringen.

Man würde diesen Zweifeln nicht viel Stichhaltigkeit erwidern können, wenn Herr Wilson mit seinem Plane erst jetzt hervorgetreten wäre, wo, infolge der amerikanischen Kriegshilfe, Deutschland erschöpft am Boden liegt. Es ist daher zu betonen, daß dieser Plan nicht von heute oder gestern datiert, sondern daß Herr Wilson ihn bereits zu einer Zeit hatte, als Deutschland auf der Höhe seiner militärischen Macht stand und die Vereinigten Staaten an einen Eintritt in den Krieg nicht dachten.

Bekanntlich wurde die amerikanische öffentliche Meinung in den Jahren vor dem Kriege in sehr weitgehender Weise von pazifistischen Ideen beherrscht. Ich habe damals in Washington und New York sehr viele einsichtige Männer versichern hören, daß das von der amerikanischen Regierung in Angriff genommene System der Schiedsgerichtsbarkeit die Möglichkeit großer Kriege für alle Zukunft praktisch ausschließen würde. Der Ausbruch des Weltkrieges zeigte, daß Amerika sich Illusionen hingeworfen hatte, und es ergab sich daraus die Frage, welche stärkeren Sicherungen möglich seien, um der Wiederkehr einer Weltkatastrophe vorzubeugen. Präsident Wilson war nun, wie ich Grund habe anzunehmen, einer der Ersten, in welchen der Gedanke reifte, daß die bis dahin als utopistisch geltende Idee einer alle Kulturvölker zur friedlichen Schlichtung ihrer Streitigkeiten verpflichtenden Liga durch eine praktische Durchführung fähig sei, sofern sie sich aus Zwangsmitteln des Handelsvertrags löste, auf das Zwangsmittel des völkerrechtswidrigen Einsatzes wie ihn die Entente in völkerrechtswidriger Weise mit furchtbaren Folgen gegen Deutschland anwandte. In Gesprächen, die ich im Jahre 1916 mit dem Präsidenten hatte, betonte er mir wiederholt, daß die territorialen Regelungen bei dem künftigen Friedensschluß von sekundärer Bedeutung seien, während die Errichtung einer Völkerliga zur dauernden Erhaltung des Weltfriedens, nebst obligatorischem Schiedsgericht in internationalen Streitigkeiten und allgemeine Abrüstung die Kardinalfragen bilden würden. Die nämlichen Gedanken bezeugte mir wiederholt sein vertrauter Freund Oberst House.

Vor die Öffentlichkeit trat Wilson mit seinem Plane der Errichtung eines Völkerbundes meines Wissens zum ersten Male in einer Rede, die er am 27. Mai 1916 in Washington bei einem Bankett der amerikanischen Liga zur Erziehung des Friedens hielt. Er forderte darin für den Friedensschluß eine universelle Vereinigung der Nationen zu dem Zwecke, die Sicherheit der Hauptbewege für die gemeinsame und unbehinderte Bewegung aller Nationen der Welt auszuüben zu erhalten und jeden Krieg zu verhindern, der mißachtet unter Verletzung von Verträgen oder ohne vorherige Warnung und ohne volle Darlegung seiner Gründe vor dem Urteile der Welt begonnen wird, — eine falsche

liche Garantie für territorial: Unberührtheit und politische Unabhängigkeit.“

Es ist bedeutsam, daß diese Rede unmittelbar nach der „Susser“-Krisis gehalten wurde, deren Beilegung durch unsere Anerkennung des amerikanischen Standpunktes dadurch gefördert worden war, daß Herr Wilson die Absicht bekundet hatte, bei gegebener Gelegenheit eine Friedensaktion einzuleiten. Diese erfolgte betamlich durch seine an alle Kriegsführenden gerichtete gleichlautende Note vom 18. Dezember 1916 und seine Senatstrede vom 22. Januar 1917, in welcher er für einen Frieden ohne Völkerbund: Hohe Friedensvereinbarungen (zwischen den Kriegsführenden) vermögen den Frieden nicht dauernd zu sichern. Es wird absolut notwendig sein, daß eine Gewalt als Bürge für den Bestand der Vereinbarung geschaffen werde, eine Gewalt, die so viel größer als die Gewalt jeder Seite im Krieg: Bestehenden Nation oder irgendeiner bisher geschlossenen oder geplanten Allianz sein muß, daß keine Nation, keine irdenliche Völkerkombination ihr widerstehen könnte. Wenn der bevorstehende Friede von Dauer sein soll, so muß es ein durch die organisierte Mehrheit der ganzen Menschheit gesicherter Friede sein.“

In dem Ziele der Errichtung eines Bundes aller Völker, der ihnen unparteiische Gerechtigkeit verbürgen würde, hat Präsident Wilson auch nach dem Kriegseintritt Amerikas unüberbrücklich festgehalten und dieses Ziel in vielen seiner später gehaltenen Reden immer wieder betont. Er hat es in seinen „Vierzehn Punkten“ ausdrücklich aufgeführt und in seiner am 27. September d. J. in New York gehaltenen Rede als „den wesentlichen Teil des Friedensschlusses“ bezeichnet.

Herr Wilson hat aber nicht nur geredet, sondern auch gehandelt. Unschwerlich um Tradition und Widerspruch seiner politischen Gegner ist er nach Europa gekommen, um sich mit den Regierungen der Ententeallianzen über die praktische Durchführung der von ihnen im Prinzip angenommenen Errichtung des Völkerbundes zu verständigen. Heute wie vor drei Jahren ist ihm die Hauptfrage bei dem Friedensschlusse, ob es ein wirklicher, dauerhafter Friede werden soll oder nur eine Waffenruhe, die späteren, vielleicht noch furchtbareren Kämpfen vorgeht. Auch jetzt ist ihm der Völkerbund, wie er am 25. Januar in Paris sagte, „der Grundstein des ganzen Friedensprogramms.“

Wie ich Herrn Wilson kenne, bin ich überzeugt, daß er mit dem ihm eigenen ebenso zähen wie hohen Sinn seinen großen Plan durchsetzen und dadurch eine Vergewaltigung Deutschlands, welche dem von ihm so oft gekennzeichneten Geiste dieses Völkerbundes zuwiderlaufen würde, nicht zulassen wird. Er weiß, daß er bei diesem Unternehmen nicht nur die erdrückende Mehrheit seiner eigenen Volksgenossen hinter sich hat, sondern auch der Zustimmung von Millionen fortschrittlich denkender Menschen in Europa sicher ist. Insbesondere wird die Idee des Völkerbundes auch von uns Deutschen als Schaft des Rechtsfriedens betrachtet.

Die Friedenskonferenz.

London, 3. Februar. „Daily Mail“ meldet aus Paris: Wie verlautet, wurden bei der im Hotel „Grillon“ am Freitag abgehaltenen Präliminarkonferenz für den Völkerbund, wo Präsident Wilson, Oberst House, Smith und Lord Cecil zugegen waren, mehrere wichtige Übereinkommen zwischen den britischen und amerikanischen Delegierten erzielt. Die erste Abmachung wird wahrscheinlich die Preisgabe des Unterseeboots als Kriegsschiff sein. Die Engländer und Amerikaner empfinden als die beiden größten Seemächte, daß es ihre Pflicht ist, alle Meinungen der Marinefachverständigen über diesen Punkt einzuholen. Von manchen wurde angeregt, daß das Unterseeboot innerhalb der Dreimeilenzone als Verweilungszone innerhalb der Dreimeilenzone als Verweilungszone mittel verwandt werden könnte, aber die meisten be-

kannten sich zu der Ansicht, daß es völlig abgeschafft werden müsse. Wie verlautet, werden die Grundsätze des Völkerbundes anempfahlen, daß die wirtschaftliche Waffe in Zukunft an Stelle aller anderen Waffen tritt.

W.B. Rotterdam, 3. Februar. Nach dem „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ meldet die „Central News“ aus Paris vom 2. Februar, daß ein einflussreiches Mitglied der Friedenskonferenz auf die Frage, über welche Bedingungen es den Deutschen gestattet sein würde, mit zu verhandeln, antwortete, daß dies in der Hauptsache die Fragen sein würden, die auf die Art und Höhe der Schadenersatzvergütung Bezug haben. Man kann als bestimmt annehmen, daß die Konferenz auf Zahlungen bestehen wird, die vor der Auszahlung der Zinsen der deutschen Kriegsanleihen geleistet werden müssen. Ferner werden die Deutschen in der Frage der gerichtlichen Verfolgung derjenigen Personen, die der Verantwortlichkeit für den Krieg unter Uebertretung der Befehle der Menschlichkeit beschuldigt werden, gehört werden.

Eine falsche Rechnung.

W.B. Amsterdam, 3. Februar. Dem niederländischen Pressebüro „Radio“ zufolge schreibt die englische Zeitung „Birmingham News“ vom 28. Januar: Jede Bedrückung Deutschlands jetzt, wo es auf die Knie gezwungen ist, ist nicht nur unmenschlich, sondern auch eine falsche Rechnung. Es wäre gerade, als wenn ein Gläubiger seinen Schuldner daran hindert, zu arbeiten und seine Schulden zu bezahlen.

Deutschlands Lebensmittelversorgung

W.B. Berlin, 3. Februar. Sitzungsbericht der Waffenstillstandskommission in Spaan vom 2. Februar. Der Verband setzte die deutsche Kommission von seinem Beschluß in Kenntnis, am 6. Februar in Spaan über die Mitwirkung der deutschen Handelsflotte an der Weltwirtschaftsgemeinschaft und über Deutschlands Versorgung mit Lebensmitteln unter Beteiligung besonderer Sachverständiger verhandeln zu lassen. Admiral Brownling werde als Vertreter Marshall Fochs den Vorsitz der alliierten Kommissionen führen. Am 12. Februar solle sodann über die Finanzfragen verhandelt werden, die sich aus der Regelung der beiden oben erwähnten Fragen ergeben. Die deutsche Regierung werde gebeten, zu diesen beiden Sitzungen besondere Vertreter zu entsenden. Sie werde gleichzeitig ersucht, anzugeben, welche Mengen von Holz, chemischen Erzeugnissen und Kohlen aus Deutschland zum Ausgleich der gelieferten Lebensmittel ausführen könne.

Der Vertreter der deutschen Regierung in Spaan legte in einer Note die Bedingungen dar, unter denen die alliierten Lebensmitteltransporte für Polen von Danzig aus durchgeführt werden könnten. Die Note verlangt Zahlung der Transportkosten, Freigabe des deutschen Küstenverkehrs für den Kohlentransport und gleichzeitige Lieferung von Lebensmitteln an Deutschland. Außerdem forderte sie die Anrechnung des für die polnische Lebensmittelversorgung zur Verfügung zu stellenden deutschen Eisenbahnmateriale auf diejenigen Lokomotiven und Eisenbahnwagen, welche an die Entente auszuliefern sind.

Die Reichsleitung im Weimarer Schlosse.

W.B. Weimar, 3. Februar. Die Reichsleitung ist nach glatter Fahrt um 1 Uhr in Weimar eingetroffen und hat im Schlosse Wohnung genommen. Am Nachmittag fand eine Kabinettsitzung, am Abend eine Vorbesprechung der sozialdemokratischen Fraktion statt.

Letzte Sitzung der deutsch-demokratischen Fraktion.

Berlin, 4. Februar. (Priv.-Tel.) Die erste Sitzung der Fraktion der deutschen Demokraten in der Nationalversammlung wird am Mittwoch den 5. Februar im Hotel „Fürstenthor“ zu Weimar stattfinden.

Zu den gestern in Weimar aus Berlin eingetroffenen Persönlichkeiten gehören, wie die Berliner Morgenblätter berichten, auch der Staatssekretär Dornburg, der Gesandte für die Thüringischen Staaten Paulsen, der Handelsminister Fischel, Justizminister Helms, der Chef der Reichskasse Baake. Heute früh begibt sich der Staatssekretär im Auswärtigen Amt Graf Brockdorff-Rantzau mit Vertretern des genannten Komitees nach Weimar.

Eine Ansprache Ebers.

Berlin, 3. Februar. Nach der „A. Z.“ stellen die republikanischen Schutztruppen auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin bei der Abreise der Volksbeauftragten ein Ehrenbataillon. Ebers hielt an das Bataillon folgende Ansprache:

Kameraden! Im Namen der Reichsregierung danke ich Euch für die aufopfernde Tätigkeit der letzten Wochen. Ich hoffe, daß, während wir in Weimar ein Werk vollenden wollen, das zum Segen des ganzen deutschen Volkes gereichen wird, Ihr fernwärts sorgen werdet, daß Ruhe und Ordnung in Berlin erhalten bleiben.

Unterbrochene telephonische Verbindung.

Berlin, 4. Februar. (Priv.-Tel.) Gestern morgen war die telephonische Verbindung zwischen Weimar und Eisenach sowie Erfurt mehrere Stunden unterbrochen und zwar laut Berliner Morgenblättern infolge Eingreifens der Unabhängigen. Nachmittags war die Verbindung mit Eisenach ebenfalls gesperrt. Das unter dem Kommando des Generals Merdors stehende Landjägerskorps in der Stärke von 1000 Mann hat die Bewachung der Stadt übernommen. Die Differenzen zwischen dem 11. Reservekorps und den Landjägern sind noch nicht beigelegt.

Umtriebe der Unabhängigen gegen die Regierung.

Eisenach, 4. Februar. (Priv.-Tel.) Sonntag rief die Fabrikstreik der Fahrzeugfabrik die Arbeiter dort hin. Es wurden gebiente Leute zur Verstärkung der Wachkompagnien angefordert. Gegen 6 Uhr abends ging dann ein Transport von etwa 100 bewaffneten Feldgrauen und Zivilisten mit der Parole „Gegen die Regierung Ebers-Scheidemann und gegen die Garde-truppen“ nach Weimar ab. Von Gotha aus, wo seit Wochen die Unabhängigen Waffen an ihre Anhänger verteilten, setzten sich ebenfalls zur selben Stunde Hunderte von bewaffneten Soldaten und Zivilisten mit Maschinengewehren in Marsch. Truppen vom Grenzschutz wurden unterwegs entwaffnet, so in Gotha 150 Mann. Gestern sollten von Erfurt Artillerie mit Karabinern und bewaffnete Infanterie gegen Weimar abgehen.

Truppeneinmarsch in Thüringen.

Berlin, 2. Februar. Die Reichsregierung hat verlässliche Nachrichten erhalten, nach denen eine neue spartakistisch-bolschewistische Welle im Anzuge ist. Die Regierung bereitet einen Erlass vor, in dem sie zum Ausdruck bringen wird, daß sie fest entschlossen sei, jeden Aufstand niederzuwerfen. Zuverlässige Truppen stehen in ausreichender Zahl zur Verfügung. Die Regierung wird auch nicht zögern, den Belagerungszustand zu verhängen. In Erfurt ist das Telegraphenamt von Spartakisten besetzt. Die Regierung läßt in ganz Thüringen Truppen einrücken.

Vor den Toren Bremens.

Berlin, 4. Februar. (Priv.-Tel.) Die „Bosliche Zeitung“ will erfahren haben, daß die Verhältnisse vor Bremen sich scharf zuspitzen. Die Führer der Regierungstruppen bezeichnen die Lage bei weiterer Untätigkeit als unhaltbar, da die Spartakisten die Vortruppen bereits angegriffen und einzelne Posten vor Bremen aufhoben. Die Führer der beiden Divisionen richteten deshalb an Rössle das Ersuchen, heim in Bremen einrücken und die Arbeiter entwaffnen zu dürfen. Beide hegten einseitig die Ueberzeugung, daß etwas geschehen müsse, da sonst nicht wieder gut zu machende Folgen zu befürchten seien.

Dem „Berl. Vol.-Anz.“ wird mitgeteilt: Das Bremer Freiwilligenkorps, das sich unter Major Castori der Division Gerstenberg angeschlossen hat, erhält dauernd Zugang und ist bereits mehrere Kompagnien stark. Weiter heißt es in demselben Blatt: Bis 11 Uhr nachts hatte sich die Lage kaum verändert, es haben an verschiedenen Stellen Plänkereien stattgefunden. Bisher wurden von etwa 5 bis 6 Stellen aus Vorpostengefechte gemeldet. Die Gesamtverluste der Spartakisten dürften bisher 20 Tote und eine große Zahl Verwundete sein.

Verhandlungen und Waffenruhe.

Berlin, 3. Februar. Aus Bremen wird gemeldet: Sonntag abend trafen beim Stabe der Division Gerstenberg telegraphisch die Bedingungen der Regierung aus Berlin ein. Darauf wurde sofort durch Divisionsbefehl der für Montag geplante Einmarsch in Bremen rückgängig gemacht. Die Truppen der Division verblieben in den bezogenen Stellungen.

Bremen, 4. Februar. In der Vollversammlung des hiesigen Arbeiter- und Soldatenrates wurde eine Resolution einstimmig angenommen, die den Rücktritt der jetzigen bremischen Regierung und die Entwaffnung der Arbeiter ausspricht. Der Rat der Volksbeauftragten sandte hierüber ein Telegramm an die

Berliner Regierung und sprach dabei die Erwartung aus, daß nunmehr die Einstellung der gegen Bremen gerichteten Aktion und die sofortige Zurückziehung der Division Gerstenberg erfolge.

Die Kämpfe mit den Polen.

Schlesischer Heeresbericht vom 3. Februar.

Bei Glogau, südlich Zbunz, versuchte Gegner in siebenmaligen Angriffen unsere Feldwache auszuheben; die Angriffe wurden abgewiesen. Der Gegner erlitt extensive Verluste.

Generalkommando 6. A. R.

Der Bromberger Bericht.

Bromberg, 3. Februar. (Anstich.) Im Laufe des gestrigen Tages wurde Ruden genommen. Unsere Truppen drangen bis zum Bagno-See vor. Bei den Kämpfen um Schudla wurden 21 Gefangene eingebracht.

Züllichau, 3. Februar. Wie der Telegraphen-Union mitgeteilt wird, haben in der vergangenen Nacht gegen 4 Uhr etwa 300 Polen das Dorf Krenkramzig angegriffen. Dabei sind von den Deutschen zwei Offiziere, ein Wachtmeister und ein Sergeant gefallen. Sie waren von den Polen mißhandelt und dann mit Gewehrkolben niedergeschlagen worden. (11) Die Polen verwandten Schrotflinten (!) als Schusswaffen. Nach Kampf wurde das Dorf von den Deutschen wieder genommen, jedoch am Montag wieder planmäßig geräumt. Die deutschen Truppen wurden auf brandenburgischen Boden zurückgenommen.

Preussische Minister in Thorn.

Berlin, 3. Februar. Die preussischen Minister Ernst und Hirsch, Landrat Lochs vom Ministerium des Innern und zwei Mitglieder des Senatsrates der Arbeiter- und Soldatenräte trafen heute vormittag hier ein, um sich in Verhandlungen mit den hiesigen Behörden, sowie mit dem Arbeiter- und Soldatenrat über die Gefahr zu unterrichten. Bei den Verhandlungen mit dem Regierungspräsidenten Dr. Schilling aus Marienwerder und den thornischen Organen gingen die Meinungen über die Polengefahr auseinander; man war jedoch einstimmig der Ansicht, daß der Grenzschutz, zu dem sich jetzt ungeeignete Elemente drängen, einer gründlichen Reform bedarf.

Verhandlungen in Berlin.

Berlin, 3. Februar. Nach einer Meldung der „A. Z.“ haben zwischen der Regierung und den Vertretern des polen obersten polnischen Volksrats die Verhandlungen im Staatsministerium begonnen.

Deutsches Reich.

Das endgültige Wahlergebnis vom 19. Januar. Nach den endgültigen Feststellungen der Wahlkommission erhielten an Sitzen in der Deutschen Nationalversammlung die Deutschnationalen Volkspartei einschließlich der bayerischen Mittelpartei, der Nationalliberalen Partei in Bayern, der Württembergischen Völkervereinigung und des Württembergischen Bauern- und Weingärtner-Bundes 42, die Deutsche Volkspartei 21, die Christliche Volkspartei einschließlich der bayerischen Volkspartei und der katholischen Volkspartei Oppeln 88, die Deutsche demokratische Partei einschließlich der Deutschen Volkspartei in Bayern 75, die Sozialdemokratische Partei 163, die Unabhängige sozialdemokratische Partei 22, der Bayerische Bauernbund 4, die Eckard-Wig-Hofmeisterische Bauern- und Landarbeiter-Demokratie 1, der Braunschweigische Landesverband 1, die Deutsch-hannoversche Partei 4, zusammen 421.

Pressezensur. Die Regierung hat die Wieder-einführung der Zensur im Post- und Telegraphenverkehr angeordnet. Alle Pressetelegramme unterliegen wieder der Vorprüfung. In Berlin sind bereits in den letzten Tagen eine Anzahl Telegramme an Zeitungen über die Spartakusbewegung nicht zur Absendung gelangt und den Absendern zurückgestellt worden.

Gerhart Hauptmann gegen die Verfassung der Kriegsgefangenen Deutschen. In einem im „A. Z.“ veröffentlichten offenen Briefe an den Kongress der Alliierten in Paris wendet sich Gerhart Hauptmann an Mannender Entzweiung gegen den Plan Frankreichs, durch Zurückhaltung der deutschen Kriegsgefangenen das seit beinahe 50 Jahren aus der ganzen Welt verschundene Institut der Sklaverei wieder aufleben zu lassen. Das Brandmal der Sklaverei ihrer Brüder werde gebührend schmückend und gebührend schmerzlich im Andenken von 70 Millionen Deutschen brennen. Der Tag würde kommen, wo Gott auch ihnen die Erlaubnis gebe, ihr Antlitz von dem Unrat zu reinigen.

Aus der Provinz.

Breslau. Massenvergiftung mit schwefeliger Salze. In der Ambulanzstation des Allerheiligenshospitals gelangten in letzter Zeit ungefähr hundert Fälle von Krätze zur Behandlung. Von den Patienten erkrankten diejenigen, welche die ihnen verordnete schwefelige Salbe aus einer hiesigen Apotheke bezogen hatten, an einem schweren Mergelreiden, welches den Tod von zwölf Personen zur Folge hatte. Wie wir dazu erfahren, soll an diesem Unglück weder ein Fehler in der ärztlichen Rezeptur, noch ein solcher in der Medizinbereitung durch die Apotheke schuld sein, sondern der tödliche Ausgang soll auf die falsche Beschaffenheit des zur Bereitung der Medizin verwendeten Schwefels zurückzuführen sein. Die Untersuchung gegen den Lieferanten des Schwefels ist eingeleitet.

op. J. J. In einer großen Massenversammlung gegen die Zwangsverpflichtung der Milchlieferung hatten sich gestern die landwirtschaftlichen Kreise hiesiger Gegend in Jodten eingefunden. Die Versammlung, die von Vertretern des ländlichen Kleinbesitzes einberufen war und zumest nur von kleineren Land- und Stellenbesitzern besucht war, sprach sich ganz entschieden im Interesse einer gedeihlichen Volkswirtschaft gegen die gegenwärtig bestehenden Maßnahmen aus und verlangte unter heftigsten Protest- und Kundgebungen die allbaldige Freigabe der zwangsweise geschlossenen Zentrifugen. Es werden an den zuständigen Stellen entsprechende Vorstellungen erhoben werden.

Biegnitz. Selbstmord durch Erhängen verübte in seiner Wohnung im Alter von 55 Jahren der königliche Musikdirektor Konrad Schult-Merdel, der Organist der Liebrentenkirche und Vorsitzende der Biegnitzer Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung. Die Ursache des Selbstmordes ist, wie uns unser Biegnitzer Mitarbeiter meldet, unbekannt. Schult-Merdel spielte im Musikleben der Stadt eine große Rolle und war als erzger-trischer Mensch bekannt.

Hannau. Ein Lager begehrtenwerter Dinge. Ueber reiche Vorräte von Waren aller Art berichtet Bürgermeister Ott, der an einer Sitzung der Nebenstelle Biegnitz des Reichsverwertungsamtes teilnahm, im Denobilumachungsausschusse. Nach seinen Ausführungen lagern in Biegnitz neben Lebensmitteln Spirituosen, Tabak, Weine und 1800 Faß Del. Landwirte, Industrielle und Handeltreibende sollen sich allbald an die Nebenstelle Biegnitz wenden, die die Vorräte möglichst bald zu verteilen. Weiter seien vorhanden 64 000 Zetteln, 40 000—50 000 Russen-laden, 3000 Wagenplauen, 3000 Schafpelze, 19 000 Kilogramm Alllederabfälle, 20 000 Büchsen Hart-spiritus, 25 Wagen Lumpen, mehrere hundert Zentner Seife, 12 Wagen Schafstiesel, für 12 Millionen Mark Wein, ferner Hebstüben, Roststiel, Paraden zc. Es sollen Schritte unternommen werden, um zu erreichen, daß jeder Kreis des Bezirkes Biegnitz etwas von den Waren erhalte.

Letzte Telegramme.

Die frühere Königin von Bayern †.

München, 4. Februar. Aus Wien bei Chiem-see wird gemeldet: Die frühere Königin von Bayern, Maria Theresia, ist nach langem, schwerem Leiden heute abend 6,45 Uhr auf Schloß Wildenwart, umgeben von den Mitgliedern der ehemaligen königlichen Familie, im 71. Lebensjahre sanft entschlafen.

Die Höchster Farbwerke in französischem Besitz.

Mannheim, 4. Februar. Die Höchster Farbwerke sind von der französischen Besatzung in Besitz genommen worden. Eine größere Anzahl französischer Chemiker arbeitet zusammen mit den deutschen Angestellten. Die Erzeugnisse wandern in die Länder der Alliierten, besonders Frankreich. Lieferung des Salvarsans nach Deutschland ist streng verboten, so daß sich in deutschen Krankenhäusern und Heilanstalten bereits ein empfindlicher Mangel an diesem Heilmittel bemerkbar macht.

Kein Spartakusputsch in Königsberg.

Berlin, 4. Februar. Wie der T.-U. aus zuverlässiger Königsberger Quelle mitgeteilt wird, bewahrheitet sich die Nachricht von einem Spartakusputsch in Königsberg, bei dem sich die Spartakisten in den Besitz wichtiger Staatsgebäude gesetzt hätten, nicht. Es handelt sich hierbei lediglich um eine Schieberei zwischen einer Matrosenwache mit einer Privatwache, die auf ein Versehen zurückzuführen ist, und bei der ein Zivilist getötet und mehrere Mitglieder der Sicherheitswache verwundet wurden.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater bringt der neue Spielplan ein Cassiodor-Wanda-Stroumanns in dem spannenden Liebesdrama „Die unglückliche Liebe einer Frau“. Ferner geht das vieraktige Detektiv-Schauspiel „Die Verleumdung der Fürstin“ und das übermüthige Lustspiel „Donna Lucia“ zum ersten Male in Szene.

Im Union-Theater hat wieder ein stimmungsvoller Spielplan aus der beliebten Roman-Serie der bekannten Schriftstellerin Heimburg Eingang gefunden. deren Liebesroman „Lumpenmüllers Poeschen“ Geschichte für die Lichtbühnen dramatisiert ist. Ferner gastiert Oss Okwala in dem Volksstück „Das Schwannmädchen“, das uns ein reizvolles Bild aus dem Schwarzwaldboden entrollt.

Das Apollo-Theater hat sich als neues Jugendliebes das vieraktige Schauspiel „Das Schicksal der Magda Howard“ gesichert, in dem Egede Rissen, der Lieblich und Kinoshern aller Großstädte, die Hauptrolle spielt. Außerdem gelangt der dreiaktige lustige Schlagter „Der ausgeperrte Ehemann“ zur Aufführung.

Die Basalt-Lichtspiele in Dittersbach kündigen ein Cassiodor-Wanda-Schauspiel „Die Hochzeit der Cassida Andadoros“ die Hauptrolle spielt. Ferner bringt der neue Spielplan die beiden humorvollen Stücke „Baroneschen auf Straßland“ und „Nepers Abenteuer in der Faschingsnacht“.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: A. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Die Hochzeits-Zeitung.

Von Julius Knopf.

Fortdruck verboten.

Gr. — Schon seit einigen Tagen war ich in einer recht unbehaglichen Stimmung. Meine liebe Frau ging um mich herum, wie die Kape um den bekannten heißen Brei. Das heißt, ich hatte das Gefühl, daß sie um den Brei ging, weil ich etwas ausgekostet hatte. Zwar blies ich auf, da ich ein reines Gewissen hatte, zufälligerweise. Aber immerhin — die Situation war entschieden ungemütlich. So rein auch das Gewissen eines Mannes ist — Angreifbarkeiten bietet er seiner besseren Hälfte nicht. Endlich, eines Abends, schien ihr der Brei löstlich. „Du weißt doch“, sagte sie unvermittelt, daß unser Kesse Ludwig nächsten seine Hochzeit feiert. Eine richtige Hochzeit, keine Kriegshochzeit.“

„Gewiß, weiß ich das“, entgegnete ich harmlos. „Na also, dann wirst Du wissen, daß es höchste Zeit für Dich ist, eine Hochzeitszeitung zu verfassen.“

„Ich war starr. „Ich — soll —?“
„Gewiß“, meinte sie lächelnd, „selbstverständlich sollst Du. Alle Welt erwartet es von Dir. Wozu hat man denn einen Schriftsteller in der Familie. Wenn man das nicht mal von seinem Manne haben sollte!“

Ich opponierte schwach. „Liebe Trude, verlange von mir mitten im Winter eine Ode an den Frühling. Gut, innerhalb zwanzig Minuten sollst Du sie haben. Aber ein Hochzeitsgedicht — nein, will ich nicht, kann ich auch nicht. Ich wüßte schon gar nicht, wie ich das anfangen sollte.“

Meine Frau suchte die Achseln. „Ist doch ganz einfach. Was ist denn weiter dabei. Erstens muß es sich reimen — und das kannst Du doch sehr schnell — zweitens muß es wichtig sein — und drittens muß es beizüglich sein.“

„Beizüglich — wie meinst Du?“
„Na, sei doch nicht so gewollt begriffsfähig. Du mußt Erkenntnisse aus dem Leben des jungen Paares hineinbringen. Um Dir die Suche zu erleichtern, habe ich Dir schon alles aufgeschrieben.“

Sie überreichte mir ein zehn Seiten starkes Manuskript. Mir wurde schwindel.

„Liebe Trude, das alles soll ich bedichten? Mein liebes Kind, das wird ja keine Hochzeitszeitung, das wird ein Epos im Umfang von Klopstocks „Messias.““

Meine Frau winkte ab. „Du brauchst ja nicht alles zu bemerken; nur das, was Dir geräusch erscheint. Also zum Beispiel, daß die Braut gern Romane liest. Dann, daß Ludwig sich mal als Bräutigam den Magen an Pommeln verbrochen hat. Und ferner — das muß unbedingt rein — daß er das Verhältnis gehabt mit der —“

„Aber Trude“, unterbrach ich ihren Redeschwall entsetzt, „das mit dem — dem Verhältnis wäre weder beizüg, noch beizügel, noch beizügell.“

„Trude lächelte höflich. „Du doch nicht so, Du weißt doch, auf einer Hochzeit kann man nie unbehaglich, inbittend und beizügel genug sein. Je kräftiger, desto dankbarer. Also here Dich nicht länger und fertige die Hochzeitszeitung an.“

Sie sagte das, als wenn sie bei ihrer Schneiderin eine neue Bluse bestellte.

Von nun an erkundigte sich meine Frau täglich nach der Hochzeitszeitung, und sie bewies dafür ein Interesse, wie sie es meinen literarischen Arbeiten noch nie entgegengebracht hatte. Und täglich umhüllte ich meine Ohnmacht eingestehen.

In der Tat, ich kam mit der begehrten Hochzeitszeitung nicht zurecht. Sie unterstützte mich zwar redlich, indem sie mir riet, erst einmal das Tafelstück zu dichten, natürlich nach einer pilantischen Melodie. Situa nach der Weise: „Puppen, du bist mein Augen-

stern —“. Das wäre doch für ein Hochzeits-Tafelstück sehr beizüglich, aber selbst das stunde Tafelstück „lag“ mir nicht.

Meine Frau wurde immer kriegerischer, ich immer kleinlauter — — kirchliche Tage. Immer näher rückte die Hochzeit, immer dringender ward Mamas Begehrt.

Da sah ich wieder einmal in meiner Verzweiflung vor meinem Schreibtisch, ein häßliches Unglück, und blätterte in der Zeitung. Die: „Blid“ fiel auf die Annoncen. „Festdichtungen!“ hieß es da. „Serenade!“ langte meine bekümmerte Seele, „ich mache es, wie andere auch, und gebe zum Gelegenheitsdichter.“

Mit inbrünstiger Andacht las ich nun die Annoncen, in denen die Erbblühne Apollis empfahlen: „Festdichtungen jeder Art, ernst und heiter.“ „Auf allen Gebieten das Beste.“ „Arbeiten à la Russe — wichtig, originell, unerschöpflich an neuen Ideen, billig und schnell!“

„Unerträglich an neuen Ideen!“ — Diesem gottgesegneten Mann durfte ich mich anvertrauen, bei ihm war ich geborgen. Auch die Gegen seines Domizils reizte mich. Er wohnte Berlin S. O. — ganz brauchen, hinterm Friedrichshain, was mich insofern sympathisch berührte, als man, den Berliner Wohnungsverhältnisse entsprechend, doch im Osten billiger dichten mußte, als im Westen. Ich suchte also den unerträglichsten Mann der neuen Ideen auf, d. h. wehrt mit dem Materialmanuskript meiner lieben Frau.

Ein netter, alter Herr, der sehr beschäftigt schien. Wie er mir erzählte, dichtete er gerade an einem Festspiel für den Schächtermeister Bierente, der es für das zehnte Stiftungsfest des Regellclubs „Nichte um den König“ bestellt hatte. Ich trug ihm mein Anliegen vor, überreichte ihm das Manuskript mit den Daten, und musterte, während er es durchsah, sein hübsch eingerichtetes Arbeitszimmer. Regale an der Wand zeigten eine ganz katilische Bibliothek, die Kollegen Schiller, Goethe, Shakespeare waren vertreten.

Neben dem Pult hing ein schön eingedrucktes Tafel, auf der in großen Lettern die schönen Verse standen:

Ich bedachte alles,
Den Reichtum und den Talles,
Geburtsstag, Hochzeit, Taufe,
Festessen und Gesaule,
Ja, auch für Stiftungsfeste
Dichte ich auf best:
In Reimen erster Klasse —:
Nur per sofortige Kasse.

„Sehr poetisch, aber auch sehr prosaisch!“
Mein Dichter hatte das Material geprüft.

„Was sind Sie?“ fragte er mich mit der Miene eines Großinkvisitors.

„Strohhalbfabrikant!“ lag ich, denn es war mir peinlich, mich als Quast-Kollegen erkennen zu geben! Das war ein Fehler, denn ein Strohhalbfabrikant schien in seinen Augen gleichbedeutend mit einem Großkapitalisten zu sein. Der Preis, den er für die Hochzeits-Zeitung verlangte, stand in keinem Verhältnis zur Leistung. Schließlich einigten wir uns auf die Hälfte.

Die Hochzeitszeitung wurde prompt geliefert, ich fand sie unglücklich flach, aber sie hatte einen durchschlagenden Erfolg. Die Familie war begeistert, man rief in den lautesten, überschwänglichsten Tönen: „Reizend! Entzückend! Köstlich! Direkt geistreich!“

Und unser Kesse Ludwig schob den Vogel ab, indem er mich in die Arme schloß und euphorisch erklärte: „Das ist doch ganz was anderes, wie das Bloß, das die üblichen Gelegenheitsdichter verzapfen. Man sieht doch gleich, daß ein Schriftsteller am Werke war.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 30.

Waldenburg, den 5. Februar 1919.

Bd. XXXVI.

Suchende Seele.

Roman von Ann D. Witte.

Fortdruck verboten.

(83. Fortsetzung.)

„Ich wüßte keinen besseren“, hatte dann wohl der alte Hoppe mehr als einmal gesagt. „Wenn ich das wüßte, könnte ich ruhig sterben.“

„Verdammt Unsin! Sterben kann jeder. Leben sollen Sie. Sie altes, verrücktes Subj., und der Hessestein daneben. Verstanden?“

Berd, der die Unterhaltung der beiden alten Leute verschiedene Male mit angehört hatte, lächelte, wenn er daran dachte. So war also das letzte Jahr doch nicht ganz nutzlos gewesen.

Heute aber hatten der Baron und sein Inspektor immer wieder zusammen getuschelt, und mehr als einmal hatte Berd geglaubt, den Namen Hessestein zu hören.

Na ja, ein Wunder war es nicht. Auf dem Gutshof hatte man erzählt, es würde auf Hessestein alles für die Ankunft des neuen Besitzers zurecht gemacht und gerüstet. Scheuerweiber aus dem Dorf hantierten wie wahnsinnig umher, und von der Station wäre ein ganzer Wagen voll Frauenzimmer gekommen.

Berd wurde es heiß, wenn er daran dachte. Wie seltsam, daß Rodus ihm bisher keine Nachricht gesandt. Wer würde einziehen in das Haus seiner Ahnen, welche Anordnungen hatte der alte Kommerzienrat getroffen?

Nein, es war wohl auf die Dauer doch unmöglich, so in der Nähe von Hessestein zu leben.

Und doch mußte er aushalten. Die zweite und später die erste Inspektorstelle auf Fahlenberg boten ihm die Mittel zu einer wenn auch nur bescheidenen Existenz, und die mußte er festhalten. Warum seine Seele diesen Gedanken mit fieberhaftem Eifer festhielt, darüber machte er sich selbst keine Zugeständnisse, aber wenn er daran dachte, daß er jetzt zum ersten Male selbstverdientes Brot aß, dann schwellte etwas wie ein geheimer Stolz seine Brust und ein paar blaue Mädchenaugen tauchten vor ihm auf, die ihm lange, ach, sehr lange nicht gelächelt.

Merkwürdig, daß er Sibylle fast ein ganzes Jahr lang gar nicht gesehen.

Immer, wenn er mal für einen Tag in Berlin gewesen, seinen Jungen zu sehen und die Seiten aufzusuchen, hatte er Sibylle unter irgendeinem Vorwand nicht angetroffen. Bald hatte sie Stunden zu geben, bald hatte sie für ein paar

Tage eine kleine Reise unternommen, so daß er eigentlich jedesmal mißmutig aus Berlin nach dem Fahlenberg zurückkehrte. Aber Sibylle hatte ihm öfter geschrieben. Kurz, knapp, aber freundlich. Meist nichts als Berichte über Harros' Ergehen, die er ärgerlich in den Papierkorb geworfen.

„Die Bille ist stolz geworden“, hatte er sich verstimmt gesagt. „Sie fühlt sich wohl schon sehr als meine künftige Schwägerin.“

„Wie weit bist Du eigentlich mit Sibylle?“ hatte er eines Tages, als er in Berlin war, ganz unvermittelt Rodus gefragt. „Dast Du noch immer die wahnsinnige Idee, das Mädel zu heiraten?“

Da hatte ihn Rodus lange und ernst angesehen, so durchdringend ernst, daß er unwillkürlich die Blicke senken mußte.

„Ich habe den Plan aufgegeben“, war Rodus' Entgegnung.

„Das ist brav, das ist ja ein Glück, daß Du endlich zur Einsicht gekommen bist“, hatte Berd lebhaft gerufen, er war aber unwillkürlich verstimmt vor dem todwunden Blick aus Rodus' Augen, der ihn getroffen.

„Du irrst, Berd, wenn Du meinst, daß ich meine Absicht geändert. Ich habe mir nur einen Korb geholt, einen regelrechten Korb.“

„Du? Na ist denn das Mädel verrückt? Sie schlägt Dich aus, Dich, Rodus von Hessestein?“

Rodus lächelte.

„Ja, lieber Berd, es gibt eben Menschen, die noch etwas anderes heiraten wollen als Namen und Stand, sie wollen auch etwas für ihr Herz.“

„Na, erlaube mal, ist denn das Deine nicht gut genug für Sibylle?“

„Nein, Berd, das verstohst Du eben nicht, weil Du eben nicht liebst und nie geliebt hast. Sibylle wird wohl einen andern lieber haben als mich, und dieser andere weiß es vielleicht noch nicht mal und geht achlos an der buftreichen Blume vorüber, die nur für ihn blüht.“

Daran hatte nun Berd von Hessestein schon so oft gedacht, und ganz leise war der Wunsch in ihm emporgekeimt, etwas mehr von Sibylles Innenleben zu erfahren.

Es war ja ein unglaublicher Hödnarr von Sibylle, einen Mann wie Rodus auszuschlagen.

Hier und da schrieb er an Sibylle auf ihre kurzen Briefe hin. Er schrieb von seiner Arbeit, wie sie ihn beglückte, und wie sein Leben jetzt reich und ausgefüllt sei. Er fragte nach Harro

und wollte tausend Einzelheiten aus dem Leben des Kindes wissen. Sibylle gab nach wie vor kurzen Bescheid. Nie aber ein Wort mehr, und doch gab es Zeiten, wo er nach diesem einen Wort „mehr“ in Sibyllens Briefen suchte. —

Er hatte die Grenze des Hessensteiner Gebietes erreicht. Noch zögerte sein Fuß, diese Grenze zu überschreiten, aber irgend etwas drängte in ihm vorwärts. Jetzt schritt er am Wasser entlang. Herbstliches Laub raschelte zu seinen Füßen, rote Beeren leuchteten von den Büschen, und ein kühlher, herber Hauch, der aus dem Waldboden emporquoll, nahm ihm bald den Atem.

Hier diesen Weg war er damals in der Mondennacht mit Sibylle gegangen, als er auf ewig von Ruth schied.

Wie ihn der Gedanke ergriff, wie er plötzlich in ihm aufloderte, heiß und brennend, der Gedanke: Sibylle! Wäre sie hier, könnte ich sie sprechen hören, ihre tiefen, klaren, großen, reinen Augen sehen, wie würde alles Leid der Seele von mir weichen.

Hatte er, Gerd von Hessenstein, das wirklich gedacht? Er sah sich fast scheu um, dann stand er am Ufer und blickte hinüber nach Hessenstein, das so still und friedlich in der goldenen Herbstsonne lag.

Die Fenster waren weit geöffnet, aber nirgends war ein lebendes Wesen zu erblicken.

Wenn er das Boot dort löste und hinüber ruderte, könnte er ungehindert den Park betreten, er könnte noch einmal, bevor die Fremden kamen, all die verächtlichen Wege des Parks durchwandeln, er könnte Abschied nehmen von den Stätten der Kindheit, Abschied von Hessenstein auf ewig.

Wie von einer unerklärlichen Macht getrieben, sah Gerd im Boot. Mechanisch tauchte er die Ruder ein. Leicht und schnell flog das kleine Boot hinüber. Sein Auge irrte forschend nach den Fenstern des Schlosses.

Wenn man ihn nun von dort aus bemerkte. Müßte er da nicht als Eindringling erscheinen?

Einen Moment zögerte Gerd, dann aber flog das Boot weiter. Und jetzt stand er im Park, und langsam wandelte er durch die herblichen Wege. Wilde Brombeerranken und wildes Rosengestrüpp hemmte seinen Weg, lächelnd bahnete er sich einen Pfad, und nun stand er auf der kleinen Anhöhe im Park, und sein Blick schweifte wie trunken über die Landschaft. Die liebe, alte Heide. Der Dämmerthau, der Müggelsee. Wie klar, wie still, wie goldverklärt hoben sich die entzückenden märkischen Landschaftsbilder vor ihm ab.

„Meine liebe, alte Heide, mein Heimatland“, sagte er bewegt. „Wie schön bist du und wie sehr liebe ich dich!“

Ein leichter Schrei hinter ihm schreckte ihn auf.

Er wandte sich schnell um, und vor ihm stand, das Antlitz in tiefe, rosige Blut getaucht, aber mit tieferstehenden und angstvoll wehrenden Augen, Sibylle.

Einen Augenblick sah Gerd sie starr an, dann aber stürzte er auf sie zu, und ihre beiden Hände ergreifend und stürmisch an seine Lippen ziehend, jubelte er auf: „Bille, Du kommst, endlich, endlich bist Du da!“

Sibylle wehrte ihn wahrhaft entsetzt ab. „Aber ich bitte Dich, Gerd, was hast Du nur? Wie kommst Du hierher, wir hatten Dich doch erst morgen erwartet. Baron von Fahlenberg hat also doch geplaudert?“

„Ihr, Ihr habt mich erwartet, hier? Na, ich verstehe kein Wort davon. Der alte Fahlenberg hat nichts geplaudert; ich habe ihn heute noch gar nicht gesehen, aber nun sag mir, Bille, was das alles bedeuten soll. Wie kommst Du nach Hessenstein und was weiß der alte Fahlenberg?“

Und plötzlich leuchtete es in seinen Augen auf. „Hat Dich vielleicht auch die Sehnsucht hergetrieben, wie mich, Sibylle, wolltest Du noch einmal unseren lieben Park, das liebe, alte Schloß sehen? Ach, Sibylle, wie schwer, wie bitter-schwer ist es doch, Abschied für immer nehmen zu müssen von dem, was man einst geliebt.“

In Sibyllens Augen leuchtete es auf. „Gerd, lieber Gerd“, sagte sie leise. „Ach, wenn ich nur wüßte, wie ich es Dir sagen soll. Wir wollten Dich überraschen. Morgen sollte Dich der Fahlenberger nach Hessenstein bringen, und morgen solltest Du's erfahren.“

„Was, Sibylle?“ Gerd hatte Sibyllens beide Hände ergriffen und zog sie stürmisch gegen seine Brust. „Was sollte ich erfahren, sprich, Mädchen; aber nur das eine, daß Du mich liebst, und daß Du mein armseliges Los mit mir teilen willst, Sibylle, ich liebe Dich!“

Mit großen, angstvollen, in Tränen schimmernden Augen sah Sibylle zu ihm auf.

„Um Gottes willen, nein, nein, Gerd, laß mich, sei barmherzig, ich darf nicht.“

Gerd zog ihren braunen Kopf selig lächelnd an seine Brust und küßte ihre zuckenden Lippen.

„Du bist mein“, sagte er bestimmt, „was auch kommen mag, Sibylle. Ach, jetzt weiß ich erst, was all das friedlose Sehnen meines Herzens ausmachte, welcher Gedanke mich befeulte: die Liebe zu Dir, Sibylle, die immer in mir gelebt und die ich glaube abtun zu können wie ein lästiges Gewand. Sibylle, Geliebte, kannst Du mir versprechen, daß ich oft rauh und hart zu Dir war, daß ich glaubte, das auslöschten zu können, was Gott uns selbst ins Herz gepflanzt?“

Sibylle lächelte zu ihm auf. Ein glückliches und doch unbeschreibliches weiches Lächeln.

„Ich danke Dir, Gerd“, sagte sie, einen Moment ihr Haupt fest gegen seine Schulter neigend, „ich danke Dir vieltausendmal. Hättest Du mir ein paar Tage früher von Deiner Liebe ge-

sprochen, so hätte ich vielleicht nicht die Kraft gehabt, Dir zu entgehen und Deine bescheidene Lebensbahn mit Dir als Inspektorsfrau zu teilen; jetzt aber sind die Würfel anders für Dich gefallen: Hessenstein und Hessewinkel sind Dein. Das Testament des Kommerzienrats setzt Dich und Rochus zum Erben ein, und zwar, wie er sich ausdrückt, um eine alte Schuld gegen Euren Vater abzutragen. Der Kommerzienrat hat sorgfältig all die Summen notiert, um sie bei Heller und Pfennig zurückzahlen. Dazu gehören Hessenstein und Hessewinkel. Ruth hat er auf Pflichtteil gesetzt, und Harro und Eva erben zu gleichen Theilen das ungeheure Vermögen. Dir fallen die Zinsen von Harros Vermögen zu, bis der Junge volljährig geworden ist.“

Gerd sah starr auf Sibylle, die fast geschäftsmäßig ihm diese Auseinandersetzungen machte. „Ja, bin ich denn verrückt geworden? Was soll denn die ganze Geschichte? Ich will von dem alten Gauner nichts — ich brauche nichts — ich will nur Dich, Sibylle, nur Dich!“

Er wollte die schlankte Mädchenform wieder an sich ziehen, sie aber wehrte ihn bestimmt ab.

„Du nimmst nach all den Aufzeichnungen über die Dich Rochus informieren wird, nur, was Dein ist, Gerd, sonst nichts. Wenn Du Harros Zinsen verschmäht, so ist das Deine Sache, jedenfalls hat unser Liebling eine glänzende und gesicherte Zukunft.“

„Bille, Bille, ich kenne Dich gar nicht. Wie redest Du nur! Was schert uns denn jetzt die ganze Geschichte. Du bist da, und das ist mir genug. Ich pfeife auf Hessenstein.“

Sibylle lächelte unter Tränen. „Unsere ganze Ueberraschung ist ins Wasser gefallen“, sagte sie, sich zornig mit der kleinen Faust die Tränen fortwischend. „Wir sind schon alle seit gestern hier. Meine Mutter hat mit Hilfe der Dorfweiber das ganze Schloß unter Wasser gesetzt, um alles festlich zu Deiner Ankunft zu machen. Frau von Hessenstein und Astrid schmücken alle Zimmer mit Blumen, und morgen früh, so hat der alte Fahlenberg versprochen, wollte er Dich uns bringen, und wir wollten Dich als neuen und alten Herrn von Hessenstein begrüßen.“

Gerd legte ohne Umstände seinen Arm fest um Sibyllens Hals.

„Komm“, sagte er ernst, „komm zu Mutter Lotte. Von ihr, der treuesten aller Getreuen, will ich mir mein Glück erbitten, ob mit oder ohne Hessenstein. Bis jetzt ist mir die ganze Geschichte absolut nicht klar, es ist mir auch ganz egal, eines aber weiß ich, daß meine ruhelose, ewig suchende Seele nur bei Dir, Sibylle, den Frieden finden kann.“

Wilst Du ihn mir geben, Kind; willst Du, Große, Gute, Reine, Nachsicht mit mir haben, willst Du mich hinnehmen mit all meinen

Fehlern, meinem Leichtsinne, meiner kleinen Eitelkeit, und willst Du mir helfen, ein besserer und edler Mensch zu werden? Nur Du, Sibylle, kannst es, nur Du!“

Sie sah in Tränen erschauernd zu ihm auf, dann aber schlang sie fest ihre Arme um seinen Hals und bot ihm ihre frischen Lippen zum Kuß.

„Ich will nichts sein als Dein treues Weib.“

Still umschlungen gingen sie durch die herblichen Laubgänge dem Schloße zu.

„Tante Sibylle, Tante Astrid hat vom Fenster aus Papa gesehen, komm schnell, Tante Sibylle.“

Gerd fing mit einem Jubel seinen heranströmenden Jungen auf und preßte ihn fest an sich.

Dann legte er mit einem stillen, heißen Blick das Kind in Sibyllens Arme, die ihre Rippen leise auf die Stirn des Knaben senkte.

„Gemeinsam wollen wir ihn zu einem tüchtigen Menschen erziehen, dessen erstes und heiligstes Gebot die Pflicht und die Liebe zur Arbeit ist.“

Gerd sagte es ernst und feierlich. Dann schritten sie ins Schloß, wo Mutter Lotte in der großen, blauen Küchenschürze stand und mit den Mägden schalt.

Als sie aber Gerd und Sibylle, zwischen sich den Knaben haltend, in die Halle treten sah, da verstummte sie wie in einem tödlichen Schreck und stumm öffnete sie die Thür zu dem großen Gartensaal zu ebener Erde.

„Wir bitten um Deinen Segen, Mutter Lotte.“

Gerd sagte es tief ernst, nach den nassen, arbeits-harten Händen der alten Frau greifend.

Mutter Lotte sank erschöpft auf einen Stuhl.

„Laßt man bloß die faulen Witze“, sagte sie halb erboht, halb erschreckt. „Ach, hab nich Lust, mir von Euch Klauen vormachen zu lassen, denn im Ernst, Herr Gerd, werden Se doch wohl so'n Unstimm nich machen wollen?“

„Ja, Mutter Lotte, ganz im Ernst. Ich liebe Sibylle, und sie wird meine Frau, und Hessenstein könnt Ihr Euch meinetwegen sauer kochen.“

„Nee, det verdirbt den Magen, aber, Bille, Dir hätte id for vernünftiger gehalten un — for tapferer“, fügte sie mit leichtem Vortwurf hinzu.

Sibylle senkte das Haupt, über dessen braune Wellen die Abendsonne mit goldenem Glanze glitt.

„Ich konnte nicht mehr, Mutter, ich habe ihn zu lieb, Du weißt es ja schon lange.“

In die klaren Augen der alten Frau trat ein dunkler Schein.

„So jebbe Jott seinen Segen dazu. Id olle, dumme Frau kann nisch dazu sagen — id seho so velle Dinge, die id nich verstehe, det mir eifentlich nisch mehr überraschen kann, aber hier, Jott soll mir 'nen Dahler schenken, bin id sprachlos.“

(Schluß folgt.)

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied am Sonntag nachmittag 5^{1/4} Uhr, wohlversehen mit dem hl. Sterbesakramenten, unsere innigstgeliebte, herzensgute Tochter, Schwester und Nichte

Elfriede,

im Alter von 14 Jahren. Im tiefsten Schmerz:
Die tieftrauernden Eltern:
Paul Hepppe und Frau Martha,
geb. Hanisch,
und Geschwister,
Waldenburg, den 4. Februar 1919.
Beerdigung: Mittwoch nachmittag 8 Uhr. Trauerhaus: Friedländer Straße Nr. 8.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden, welche mir bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meines lieben Mannes,

des Töpfermeisters Gustav Mysliski,

entgelt wurden, sage ich hiermit ein herzliches „Gott vergelt's!“
Im Namen der Hinterbliebenen:
Marie Mysliski, geb. Hoffmann.

Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge,

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei des „Waldenburger Wochenblattes“.

Nachlassverteilung! Die Gläubiger des am 27. Mai 1918 verstorbenen Eisenbahnassistenten Ferdinand Seifert, hier, werden aufgefordert, ihre Ansprüche bis spätestens 1. März 1919 bei mir geltend zu machen.
J. Donnerberg, Nachlassverwaltung,
Waldenburg Schief., Kärntnerstraße 1.

Kur- u. Badeanstalt Töpferstr. 7 (früher Ritzmann).

Badezeit von 9—12 und 1/4—1/2 7 Uhr.

Mäßige Preise. * * Abonnement billiger.
Bewährtes eingearbeitetes Personal.

„Größere „Waldenburger Zuckerkanderei“.
Mag. Unter den Lauben, wieder eröffnet.
Verkauf von Zuckerverwaren u. Konfitüren aller Art.
Gefüllte Marmeladen. :: Okerartikel.

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich meine seit 15 Jahren betriebene

Kunst- und Bauhloßerei

am heutigen Tage an Herrn Hermann Lieb hier übergeben habe. Für das mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, daselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hermann Reimann, Schlossermeister.

Auf obige Anzeige bezugnehmend, erlaube ich mir einem verehrten Publikum von Waldenburg und Umgegend bekannt zu geben, daß ich die

Kunst- und Bauhloßerei

des Herrn Reimann, Ecke Sandstraße, käuflich übernommen habe und unter derselben Firma fortführen werde. Ich bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, mit nur gutem Material bei Berechnung zeitgemäßer Preise sorgfältigste Arbeit auszuführen.

Geschäftsvoll

Hermann Lieb.

Zuckerrüben Futterrüben

Gemüse- und Blumen-Samen

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt

Reinh. Hauffe, Blumenhandlung,
Friedländer Straße 35, Ecke Ring,
und Friedländer Straße 22, neben Seeliger.

Gras-Samen Bohnen

Kriegswiwe, 33 Jahre alt, Landwirtsch. 100 Morg., sucht pass. Lebensgefährten. Off. u. W. 44 an die Geschäftsst. b. Bl. erb.

Beabsichtige ein schönes, kleines Haus- oder kleines Villen-Grundstück mit Garten in Waldenburg oder Umgegend zu kaufen. Gefällige Offerten erbeten an
A. Waechter, Ing.-Berm.,
Bismarckstraße.

Gebrauchter Büchererschrank od. gutes Bücherregal zu kaufen gesucht. Offerten unter Z. 500 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Suche Landwirtschaft

zu kaufen von 10 Morgen aufwärts. Angebote mit Preis und Anz. sind zu richten unter N. P. an die Geschäftsstelle d. Bl.

Robe Särge

werden geliefert. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Mehrere tragende Liegen stehen zum Verkauf
Ober Bögendorf Nr. 11.

Gasthof mit Tanzsaal

in der Nähe Waldenburgs, circa 35 Morgen Landwirtschaft, eingerichtete Fleischerei dazu, mit lebendem und totem Inventar wegen Familienangelegenheiten bald zu verkaufen. Anzahlung nach Uebereinkommen. Auskunft erteilt

Hantke, Kaufmann,
Dittersbach.

3 gut erhaltene Anodenmäntel und ein Rod mit Beize zu verl. Weißstein, Hauptstr. 87.

Ein gut erhaltener Kinderwagen und ein fast neues Klappständerfährlin preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein noch fast neue Bräuwäsche, Friedensware, ist zu verkaufen. Bei wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein gut erhaltener Frackanzug u. ein neuer Sommerüberzieher zu verl. bei Lachnitt, Schneiderstr., Hofstr. 6.

Gaslocher, Klapp-Büchere der und andere Herrensachen zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Verchiedene Bauartenfellen, als: Kalkstein, Karren, Sandforden, Bohlen, Böde und Leitern sind billig in Waldenburg, Gottesberger Straße 17 a, zu verkaufen.

Gicht-Tee,

wirkungsvolles Mittel gegen Gicht, Rheumatismus, Gliederreissen, Hexenschuss, Halbwel. Schachtel mit Anw. 1 M.

Betula-Tee,

ausgezeichnet b. geschwollenen Gliedern, Erschütterungen von Wassersucht, bei Harnverhaltung und Blasonkrampf. Schachtel mit Anw. 50 Pf. empfiehlt

Robert Bock,
Drogenhandlung, Waldenburg i. Schl.

Versand auch n. auswärt. Für Bestell. gen. Postkarte.

Suche zu Ofern

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen.
Max Jachmann,
Drogerie „Glückauf“,
Gottesberg i. Schl.

Achtung!

Verkaufe sofort

mehrere leichte und schwere Arbeitspferde,



darunter mehrere belgische, ältere und jüngere, gut genährt und für alle Zwecke geeignet.

Hotel zur goldenen Sonne,
Waldenburg i. Schl., Telephon 156.

Vertreter gesucht!

Vertreter, welcher im Waldenburger Industriebezirk bei Behörden, Gruben, Hüttenwerken, Fabriken u. nachweislich gut eingeführt ist, wird Gelegenheit geboten, einen seit langen Jahren bekannten und bewährten techn. Artikel gegen Provision mitzunehmen. Es kommen nur wirklich techn. gebildete Herren in Frage, oder solche, die mit techn. Artikeln vollständig vertraut sind. Gest. Angebote mit Referenzen unt. D. 157 an Hassenstein & Vogler, A.-G.,
Dreslau, erbeten.

Ein tüchtigen Schneider-gejellen sucht sofort
Dominik Locker, Dittersbach
bei Waldenburg, Hauptstraße 4.

Gärtner-Lehrling.
Intelligenter junger Mann 1. April als Lehrling gesucht.
H. Wunsch, Zierau,
Kulturen von Rosen, Topfpflanzen und modernen Schnittblumen.

Schreiblehrling
zum möglichst sofortigen Eintritt gesucht.
Káro Rechtsanwalt Dr. Cohn,
Markt 3, II.

Blutarme Mädchen
u. Frauen, sowie auch and. schwächliche Personen brauchen mit bestem Erfolg
Aromatische Eiseninktur
zur Stärkung der Nerven u. zur Kräftigung d. Korp. Flaschen zu 4,25 u. 8 Mk. mit Gebrauchsanw. empfl.
Robert Bock,
Drogenhandlung, Waldenburg i. Schl.
Versand auch n. auswärt. Zur Bestellg. gen. Postkarte.

Kleinerer Laden,
wenn möglich mit Wohnung, für besseres Geschäft per sofort oder später in Waldenburg gesucht. Offerten unter G. R. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

3-Zimmer-Wohnung
in Waldenburg
oder Umgegend von Beamten zum 1. April oder bis 1. Juli gesucht. Angebote unter W. P. an die Geschäftsstelle d. Bl.

3-Zimmerwohnung mit Küche
zum 1. April in Waldenbg. oder Umg. von Lehrerin gesucht. Angeb. unt. B. Z. an die Geschäftsst. d. Bl.

Möbliertes Zimmer,
möglichst mit voller Pension, zum 15. Februar c. von einem Herrn gesucht. Gest. Angebote mit Preis u. unter F. L. 8476 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gut möbliertes Wohn- und Schlafzimmer zu mieten gesucht. Gest. Offerten unter D. 1000 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Privatmittags zu vergeben
Auenstr. 23 d, part., rechtsh.

Gasthof zur Stadt Friedland. Ausichant von Schultheiß-Bier.

Konzert-Direktion Franz Neumann, Breslau 5 (Telephon 4190),
Hotel „Goldenes Schwert“, Waldenburg i. Schl.
Sonntag den 9. Februar 1919, abends 8 Uhr:

Heiterer Tanz- u. Operetten-Abend

Erster Bühnenkünstler.

Mitwirkende:
Fritz Trostorf, der frühere langjährige Heldentenor der Breslauer Oper, mit seinem neuesten Konzert-Repertoire.
Fräulein Erna Schwarz: Die beliebtesten Operetten-Schlager aus „Schwarzwaldbädel“, „Salte Schachteln“, sowie heit. Lieder v. Laute.
Die berühmten kleinen Ge- und Schwester Schneider vom Breslauer Stadttheater und Schauspielhaus in ihren neuesten lebenswerten Tanzjungen. Vollkommen neues Schlager-Programm!
u. a.: „Kriegers Heimkehr“, „Hänsel und Gretel“, „Stephanie Gavotte“, „Liedchen“, „Bagrisch“, „Reißner Porzellan“.
erner: Einmaliges Gastspiel des berühmten
Tanz-Humoristen **Bruno Müller** vom Wiener Lustspieltheater: Humoristische Vorträge und Tanz-Duette, u. a.: „Der originelle Barentanz“, „Die Bernauerin“, neues Schlager-Duett u.
Am Klavier: **Fritz Juppe.**

Preise der Plätze:
Sperre (numeriert) 2,50 M., 1. Platz 1,75 M., 2. Platz 1,25 M.,
Stehplatz 0,75 M. An der Abendkasse je 25 Pf. Zuschlag.
Vorverkauf: Zigarrenhandlung Rob. Hahn, Freiburger Straße.
Kasseneröffnung 1/2 8 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr (Kasseneröffnung 1/4 Uhr):

Schüler- und Kinder-Vorstellung

mit ausersüßtem Programm.
Auftreten der kleinen Geschwister Schneider in ihren Glanz- und Parade-Kummern.
u. a.: „Hänsel und Gretel“, „Schornsteinfeger“, „Reißner Porzellan“, „Heinerle-Duett“, „Schmidt“ u.
erner: Humoristische Vorträge, heitere Lieder und lustige Sachen zur Laute.
Kinderbillets: Sperre (num.) 1,00, 1. Pl. 0,50, 2. Pl. 0,25 M.
Erwachsene: 1,00, 0,75, 0,40.
Billets nur an der Kassakasse.

Krätze
 u. unerträgliches Hautjucken
 (besond. in der Bettwärme)
 beseitigt ohne Berufsstörung
 in wenigen Tagen

Krätze-creme Marke
 „Vitalonga“
 Altbewährtes Hautmittel,
 in Dosen zu 3,50 M.,
 nur zu haben bei

Robert Bock, Drogerhandlung,
 Waldenburg i. Schl.
 Versand auch nach auswärts.
 Postkarte genügt.

Einmalige Anzeige!
Rollenlose Tauche-
Pumpen!
 Beste Pumpe der Gegenwart!
 Leistung bis 20 000 Lit. fründlich!
 Die Pumpe ist aus Schmiedeeisen hergestellt. Die Ventile liegen vollständig frei und können jederzeit mit der Hand erreicht werden, ohne die Pumpe auseinanderzunehmen. Verschmutzungen sind deshalb ausgeschlossen. Die Pumpe eignet sich besonders für diese Flüssigkeiten, wie Kloake, Schlamm, Teer usw. Auch **fahrbare** und für **Kraftbetrieb** empfiehlt
Trentler, Bärensgrund 23,
 Kreis Waldenburg i. Schl.

Rasier-
klingen
 von Apparaten werden unter Garantie geliefert, per Duzend M. 1,80.
 Gleichzeitig empfehle **pa. Rasier-Klingen** aus bestem Uhrfederstahl, Duzend nur M. 4,25, sowie Rasiergarnituren von M. 1,95—18 M.
Verkaufhaus J. Kisro,
 Pr. Herby 26.

100 Briefbogen
 1 Mark bei
Jakob, Waldenburg i. Schl.,
 Marktplatz 18, I.

Gegen Husten u. Heiserkeit hat sich vorstügl. bewährt:
Russisch-Knöterich für Lungenleidende d. best. Tee. Schachtel 50 Pfg u. 1 Mark.
Arnicitin Hustentropfen Fl. 1,20 Mk. Zur Desinfektion der Mundhöhle:
Paraform-Tabletten. Best. Schutz geg. Ansteckg. Schachtel 2 Mk., empfiehlt
Robert Bock,
 Drogerhandlung, Waldenburg i. Schl.
 Versand auch n. auswärts. Für Bestell. gen. Postkarte.

Gandelscher Männerchor
 Die dieswöchentliche **Gesangsstunde** findet **Donnerstag** den 6. Februar, abends 8 Uhr, im Vereinslokale statt. Zahlreiches Erscheinen erwartet
 Der Vorstand.

Handwerker
 Mittwoch den 5. Februar, abends 8 Uhr, **Stadtkanzlei:**
General-Versammlung
 Tages-Ordnung:
 Die Stadtverordnetenwahlen. Vorstandswahl.
 Erscheinen, auch von Nichtmitgliedern, dringend notwendig.
 Der Vorstand.

Gorkauer Bierhalle, Waldenburg.
 Donnerstag d. 6. Febr. 1919, Beginn 1/2 8 Uhr:
Einmaliges Operetten-Gastspiel Erster Berliner Künstler,
 unter persönlicher Leitung des Komponisten **Harry Hauptmann.**

Die beiden Mayers.
 Operette in 3 Akten von Schönau und Lokesch.
 Musik von Harry Hauptmann.
 In Berlin „Trianontheater“, Hamburg, Köln über 300 Mal aufgeführt.
 Vorverkauf: Zigarrengeschäft Robert Hahn.
 Preise der Plätze: Sperrsitz 2,50 Mk., 1. Platz 2,00 Mk., Einlaß 1,00 Mk. An der Abendkasse 25 Pfg. mehr.

Aula der Volksschule,
 am Donnerstag, d. 6. Februar, abends 8 Uhr:
Romantischer Abend
 (Lieder und Weisen vergangener Zeiten).
Lieselott Berner aus Berlin.
 Viola d'Amour — Lieder zur Laute — Violine.
 Eintrittskarten zu M. 2,50, 1,50 und 0,80 ausschließl. Steuer in der Zigarrenhandlung Robert Hahn.
 Leipzig. (Allgem. Btg.): Ohne Zweifel eins der vielseitigsten und vorzüglichsten Konzerte Leipzigs.

Hotel „Försterhaus“, Dittersbach.
 Mittwoch den 5. Februar c.:
Schwarzenbergs Elbtal-Sänger
 10 humoristische Sänger 10 und Schauspieler.
 U. a.: Die lustigen Komödien:
Eine tolle Nacht. Kunst und Handwerk.
 Kaffeneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Billets im Vorverkauf bei Herrn F. Stammel und im Konzertlokal: 1. Platz (numeriert): 1,20 M., 2. Platz 80 Pf. Galleriebilletts à 50 Pf. nur an der Kasse
 Hochachtungsvoll **W. Förster.**

APOLLO-THEATER
 Ober-Waldenburg
 (Zur Plumpke)

Nur Dienstag bis Donnerstag!
Unwiderruflich nur 3 Tage!
 Erstaufführung für Waldenburg!
Erster Film der Egede-Nissen-Serie:
Egede Nissen,
 der Liebling und Kinostern aller Großstädte,
 in:
Das Schicksal der Magda Howard
 oder:
Der Rosenkranz.
 Ein seelisches Schauspiel, dient der Aufklärung.
4 Akte. 4 Akte.
 Prachtvolle Szenen und Ausstattung, ganz neu, klare Bilder!
 Dazu der 3aktige lustige Schlager:
Der ausgesperrte Ehemann.

Union-Theater
 Waldenburg. Albertstrasse.

Nur Dienstag bis Donnerstag!
 Ein stimmungsvoller Neuheiten-Spielplan
 aus der beliebtesten Roman-Serie der bekannten Schriftstellerin

Heimburg
 im Liebesroman in 5 Akten:
Lumpenmüllers Lieschen.
 Elegante Szenarien! Fesselnde Handlung!
 Hauptrollen:
Edith Meller,
 sowie nur erste Berliner Bühnenkünstler.
 Das bekannte Sprüthenfelehen

Ossi Osswalda
 im Volksthuak in 4 Akten:
Das Schwabemädle!
 Zu Herz und Gemüt sprechende Handlung!
 Reizvolles Schwarzwald-Leben, -Treiben und -Trachten!
 Hierzu stimmungsvolle Musikbegleitung.
Nur Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr:
Kinder-Vorstellung.
 mit vorzüglichem Jugend-Programm.
 Preise 0,80, 0,70, 0,50, 0,30 M. Erwachsene auf allen Plätzen 10 Pf. Zuschlag.

Freitag bis Montag!
 Ein Kunstwerk, über welches ganz Waldenburg sprechen wird!
 Der beste Deutsche Film:
 ??????????
 Der bedeutendste Film, der je gezeigt wurde.

Orient-Theater.
 Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!
 Dienstag bis Donnerstag!
 Dieser glänzende Spielplan nur 3 Tage!

Wanda Treumann
 in Helga:
Die unglückliche Liebe einer Frau.
 Liebes-Drama in 4 Akten.
 Eine ungemein spannende Handlung, jessend von Anfang bis Ende.
 Detektiv-Phantomas:
Die Beichte der Fürstin Migliacci.
 Detektiv-Schauspiel in 4 Akten nach dem Roman: 120 Szenen! „Die Pokerpartie“. 120 Szenen!
 Zum Lachen zwingt das Lustspiel in 3 Akten:
Donna Lucia.
 Stimmungsvolle Musikbegleitung!
 Anfang pünktlich 5 1/2 Uhr.